

Kulturstaat und Bürgergesellschaft

Preußen, Deutschland und Europa
im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Im Auftrag der
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von
Wolfgang Neugebauer und Bärbel Holtz



Akademie Verlag

Dieser Band wurde durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) und des Landes Berlin (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung) gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004616-7

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Ingo Scheffler, Berlin
Typographie und Satz: Martin Eberhardt / work.at:BOOK, Berlin
Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer« Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Kulturstaat und Bürgergesellschaft. Problemstellung und Ergebnisse 2
Wolfgang Neugebauer und Bärbel Holtz

Sektion 1

Ausgangslage und Begriff

Kultur und Staat in Preußen um 1800 15
Wolfgang Neugebauer, Würzburg/Berlin

Kulturstaat und Kulturnation in der deutschen Kaiserzeit 37
Rüdiger vom Bruch, Berlin

Sektion 2

Zentralstaatliche Kultusverwaltungen

Preußens Kulturstaatlichkeit im langen 19. Jahrhundert
im Fokus seines Kultusministeriums 55
Bärbel Holtz, Berlin

Kulturpolitik und Kulturförderung in der Donaumonarchie (1848–1914) 79
Andreas Gottsmann, Wien

Kulturpolitik im Königreich Bayern 109
Hans-Michael Körner, München

Das Ministerium für Volksaufklärung und die Entwicklung der Bildungs-
und Wissenschaftspolitik im Russischen Reich (1802–1918) 121
Andrej Andreev, Moskau

Der französische Kulturstaat 1800–1914	137
<i>Etienne François, Berlin</i>	
Struktur und Entwicklung der Verwaltung des öffentlichen Bildungswesens in der konstitutionellen Monarchie Italiens (1861–1922)	153
<i>Anna Gianna Manca, Trient</i>	
Sektion 3	
Einzelthemen, Querschnitte und Transfer	
Die Kirchenpolitik im Kulturstaat Preußen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	189
<i>Christina Rathgeber, Berlin</i>	
Die preußische Hochschulpolitik im Spannungsfeld des internationalen Kulturwettbewerbs: der Fall Japan (1869–1914)	203
<i>Erik Grimmer-Solem, Middletown, Connecticut (USA)</i>	
Die Finanzierung des preußischen Kulturstaats im internationalen Kontext – Fragen und Forschungsperspektiven	223
<i>Reinhold Zilch, Berlin</i>	
Bürgersinn und Staatshoheit. Stiftungen und Schenkungen für wissenschaftliche Zwecke 1890–1918	241
<i>Hartwin Spenkuch, Berlin</i>	

Mitwirkungsrecht in diesem Bereich. 1852 war seine Position gefestigt genug, um ihm die Durchführung rigoroser Maßnahmen gegen den Jesuitenorden und damit eine anti-katholische Kirchenpolitik zu übertragen. In allen drei dargestellten Auseinandersetzungen aber reagierte es auf gesellschaftliche Forderungen. Diese waren erstens in der Ablehnung der neuen Agende in den 1820er Jahren, zweitens in der verfassungsmäßigen Trennung von Kirche und Staat und drittens in der Einflussnahme einer politischen Gruppierung auf das Entstehen der Raumerschen Erlasse zu finden. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte sich herausgestellt, dass Kirchenpolitik nach neuen Kriterien entschieden wurde, denn obgleich im frühen Kulturstaat der Monarch die Verknüpfung zwischen Kirche und Staat verkörperte, musste sich das Kultusministerium mit der Kirche in der Gesellschaft auseinandersetzen.

Die preußische Bildungspolitik im Spannungsfeld des internationalen Kulturwettbewerbs: der Fall Japan (1869–1914)

Erik Grimmer-Solem, Middletown, Connecticut (USA)

Der preußische Kulturstaat hatte eine weltweite Dimension, die ihren Höhepunkt im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erreichte. Preußische höhere Schulen, Akademien, Universitäten und andere Wissensanstalten übten, dank ihres internationalen Ruhmes, einen ungemein starken Einfluss auf die Entwicklung der Schulen und Universitäten im Ausland aus. Außerhalb Europas war dieser Einfluss besonders stark in den Vereinigten Staaten und dem japanischen Kaiserreich zu erkennen, wo preußische Universitätsmuster, Pädagogik und Professoren Grundsteine legten, die das Universitätswesen und das Selbstverständnis darüber in beiden Ländern bis heute geprägt haben. Im Falle Japans war der Einfluss in vielerlei Hinsicht noch stärker und folgenschwerer, so dass in der japanischen Geschichtsschreibung über einen japanischen Sonderweg debattiert wird, der angeblich durch die starke Anlehnung an Preußen und an Deutschland in vielen Bereichen des Rechts, des Staates und des Unterrichtswesens vor 1945 seine verhängnisvollen Folgen hatte.¹ In der Tat war außerhalb Deutschlands Japan das Land, in dem die preußische Kulturstaatlichkeit und die preußischen Bildungsmodelle ihren größten Einfluss haben sollten. Diese Tatsache legt es nahe, Japan in der historischen Untersuchung der preußischen Kulturstaatlichkeit genauer unter die Lupe zu nehmen.

Die Anfänge der modernen preußisch-japanischen Beziehungen waren allerdings nicht gerade vielversprechend und ließen kaum Vorzeichen einer bald wachsenden „special relationship“ auf der Bildungsebene erkennen. Kurz nach Beendigung der Politik der Abschließung durch die berühmte Expedition des Amerikaners Commodore Perry im Jahr 1854 stieg das Interesse vieler deutscher Staaten an einem Vertrag mit Japan zur Regelung der (bilateralen) Handelsbeziehungen. Durch die Expedition des Grafen Friedrich zu Eulenburg in den Jahren 1860/61 gelang es Preußen als erstem deutschen Staat, einen solchen Vertrag (1861) auszuhandeln. Damals animierten nicht nur handelspolitische Ziele die preußische auswärtige Politik in Ostasien, sondern auch die Hoffnung auf Erwerb von Marinestützpunkten und überseeischen Kolonien, was

¹ Siehe hierzu *Sebastian Conrad*, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 134), Göttingen 1999.

ausdrücklich im königlichen Auftrage Eulenburgs betont wurde.² Zunächst legte sich das preußische Augenmerk auf Formosa, auf die Tokara-Kette, die Gotô- und Ryûkyû-Inseln, und später auch auf Hokkaidô. Der preußische und norddeutsche Konsul und spätere deutsche Gesandte in Tokio, Max von Brandt, war ein besonders energischer Befürworter der preußischen Inbesitznahme der nördlichen japanischen Insel Hokkaidô, welche er noch während der Wirren des japanischen Bürgerkrieges im Jahr 1868 als vielversprechend einschätzte.³ Als jedoch in Japan wieder geordnete Verhältnisse herrschten und die Macht des Kaisers gesichert war, mussten diese kolonialen Hoffnungen allerdings den neuen Realitäten weichen. Weit aussichtsreicher und praktikabler dagegen erschien seitdem die Ausbeutung des wirtschaftlichen Potenzials Japans, nicht nur, um neue Märkte für deutsche Erzeugnisse zu gewinnen, sondern auch, um die Herstellungsgeheimnisse der sehr geschätzten japanischen Exportwaren zu erfahren, zur Förderung der einheimischen Unternehmen. Es war schließlich wieder Max von Brandt, der im Jahr 1872 als Gesandter dem preußischen Handelsminister Heinrich Achenbach empfahl, einen Experten nach Japan zu schicken, um die Vorzüge des japanischen Handwerks und der Industrie ausfindig und für deutsche Zwecke nutzbar zu machen.⁴ In den Jahren 1873 bis 1875 untersuchte daraufhin der schon weit gereiste hessische Geograph und Naturforscher Johannes Justus Rein für das preußische Handelsministerium nicht nur Handwerk, Industrie, Gewerbe und Handel, sondern auch Land, Leute, Flora und Fauna in akribisch enzyklopädischer Weise. Mit Unterstützung Brandts war es Rein möglich, in weite Teile des tiefsten Inneren Japans zu gelangen, in Gebiete, in denen bis dahin noch kein Europäer gewesen war. Rein war während seiner Zeit in Japan aktives Mitglied der von deutschen Gelehrten, Kaufmännern und Diplomaten im Jahr 1873 gegründeten Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens und veröffentlichte Aufsätze in deren *Mitteilungen*.⁵ Diese Aktivitäten erregten in Japan weiteres Interesse an deutschen Wissenschaftsmethoden. Es sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die japanische Begegnung mit deutscher Wissenschaft insbesondere in der Medizin noch weiter zurückzuverfolgen ist, denn deutsche Ärzte in holländischen Diensten, wie der Würzburger Philip Franz von Siebold, hatten schon im noch verschlossenen (unzugänglichen) Tokugawa Japan der 1820er Jahre auf der holländischen Faktorei auf Deshima bei Nagasaki durch die Behandlung von Patienten, durch Unterricht, durch die Verbreitung medizinischer Lehrbücher und durch Sammlungen zoologischer Präparate wichtige Fundamente für die japanische Begegnung mit deutscher Naturwissenschaft gelegt, was später dazu führte, dass das deutsche Medizininstu-

² Josef Kreiner, Deutschland-Japan. Die frühen Jahrhunderte, in: Deutschland-Japan. Historische Kontakte, hrsg. von Josef Kreiner, Bonn 1984, S. 42.

³ Ebd., S. 46.

⁴ Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan 1873–1875, hrsg. von Matthias Koch/Sebastian Conrad (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 40), München 2006, S. 28 f.

⁵ Ebd., S. 58.

dium in Japan entscheidenden Einfluss ausübte und ab 1869 als Muster für die japanische Ärzteausbildung diente.⁶

Die vielen Muster von Rohstoffen und Fabrikaten aus Bronze, Eisen, Emaille, Keramik, Kupfer, Lack, Leder, Papier und Seide, die Rein in verschiedenen Werkstätten sammelte und nach Berlin schickte, sowie seine ausführlichen Berichte dazu wurden vom Handelsministerium mit großer Begeisterung empfangen. In einem Immediatgesuch Achenbachs an den Kaiser zur Verleihung des Roten Adler Ordens an Rein nach dessen Rückkehr wurde seine Forschungsreise als „einer der bedeutsamsten Schritte zur Erforschung Japans [...] und vielfach auch von den Angehörigen fremder Nationen anerkannt, dass es auf diesem Wege der Deutschen Regierung gelungen sei, mehr als alle übrigen Regierungen die wissenschaftliche und industrielle Erkundung jenes Landes zu fördern“.⁷ Das war keine Übertreibung, denn das Zweibändige Werk *Japan. Nach Reisen und Studien im Auftrage der Königlich Preußischen Regierung* (1881–1886), das Rein als erster ordentlicher Professor für Geographie in Marburg nach seiner Rückkehr verfasste, wurde rasch international als wichtigstes Werk über Japan gewürdigt, und schon im Jahr 1884, drei Jahre nach Veröffentlichung des ersten Bandes, lag eine englische Übersetzung vor.⁸ In einer fachzeitschriftlichen Rezension der zweiten neubearbeiteten Auflage des ersten Bandes wurde sein Werk als „the most complete, reliable, never-failing reference book on the country and its people“ eingeschätzt.⁹ Tatsächlich zählen Rein und die preußische Regierung – die wohl ursprünglich andere, eher neumerkantlistischen Zielen verfolgten, denn Reins Reise grenzte sehr nahe an Industriespionage – zu den Mitbegründern der Japanologie und zu wichtigen Wegbereitern für die Ausdehnung des deutschen Einflusses in Japan.

Anders als bei den Franzosen, Engländern und Amerikanern, unter denen die Missionsarbeit und der Handel die weit wichtigsten Wege zur Ausbreitung ihres Einflusses im geöffneten Japan waren, war es dagegen im Bereich der Wissenschaft und der Bildung Preußen, das seinen besonderen Einfluss auf Japan ausüben sollte. Es ist in diesem Aufsatz weder möglich, noch nötig, auf alle Dimensionen des preußischen und deutschen Einflusses auf das japanische Mittel- und Hochschulwesen einzugehen, denn das ist ein viel zu umfangreiches Thema, welches auch im Gebiet einiger Wissenszweige durch mehrere Monographien und Aufsätze in den letzten Jahren immer genauer untersucht

⁶ Siehe hierzu Hermann Heinrich Vianden, Die Einführung der deutschen Medizin in Japan in der Meiji-Zeit (Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin, 59), Düsseldorf 1985; Yoshio Mishima, The Dawn of Surgery in Japan, with Special Reference to the German Society for Surgery, in: *Surgery Today* 36 (2006), S. 395–402; Erwin Bälz, Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher, Briefe, Berichte, hrsg. von Toku Bälz, Stuttgart 1931.

⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kultusbesitz Berlin-Dahlem (im Folgenden: GStA PK), I. HA, Rep. 89, Nr. 13369, Bl. 30–32, Achenbach an Seine Kaiserliche und Königliche Majestät, Berlin, 21. März 1876.

⁸ M. Koch/S. Conrad (Hrsg.), Johannes Justus Rein (Anm. 4), S. 40.

⁹ Bulletin of the American Geographical Society (1905), S. 695.

und neuerdings besonders durch die fruchtbringenden Impulse einer transnationalen und globalen Geschichte Deutschlands zur Erschließung angespornt worden ist.¹⁰ Es bleiben jedoch wichtige Fragen offen über die Entfaltung und Aufrechterhaltung des preußischen Bildungseinflusses in Japan unter stets ungünstiger werdenden außenpolitischen Bedingungen und eines steigenden internationalen Kulturwettbewerbs um 1900. Welche Wege der Einflussnahme wurden von Preußen wahrgenommen und wie aktiv war das Engagement des Staates darin? Wie hat sich die Stellung der deutschen Sprache und Wissenschaft in japanischen höheren Schulen und Universitäten halten können, trotz der Verschlechterung der auswärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan vor dem Ersten Weltkrieg? Dieser Aufsatz wird sich auf zwei Beispiele der preußischen Bildungspolitik konzentrieren, um diese und andere Fragen beantworten zu können: erstens auf die 1883 gegründete deutsche Vereinsschule in Tokio; und zweitens auf die im Jahr 1913 in Tokio gegründete Jochi-Universität. Anhand dieser zwei Beispiele kann das Beziehungsgeflecht zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft in Preußen besonders gut beleuchtet werden und vielleicht zu einer differenzierteren Interpretation von preußischer Kulturstaatlichkeit führen.

Die deutsche Vereinsschule

Preußische Lehrer, Professoren und Berater spielten in der Entwicklung und im Ausbau japanischer Bildungsanstalten, vor allem während der sogenannten „deutschen Dekade“ 1881 bis 1890 eine ganz herausragende Rolle. Zu den allerersten Japanern, die Deutsch lernten, gehörte Katô Hiroyuki, späterer Rektor der Tokio Universität, der die Sprache beherrschen musste, um das Geschenk eines Telegraphenapparats der preußischen Gesandtschaft an den Shogun bedienen zu können.¹¹ In den 1860er Jahre gingen auch schon die ersten Japaner zum Studium nach Deutschland, unter anderem der spätere japanische Gesandte in Berlin und Außenminister Aoki Shûzô, der an der Berliner Universität Jura studierte. In den frühen siebziger Jahren wurde daraufhin eine Fremdsprachenschule (*Daikoku-go-gakko*) gegründet, die wichtige erste Dienste zur Verbreitung der Deutschkenntnisse in Japan leistete.¹² Allerdings war damals schon das Englische die bevorzugte Fremdsprache der Japaner. Kurz nach Ende des französischen Krieges kamen schon die ersten deutschen Ärzte nach Japan, um an der Tokioer Medizinschule zu lehren, die schon damals durch die erwähnten Vorläufer stark deutsch orientiert war. Da

¹⁰ Siehe z. B. Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, hrsg. von Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel, Göttingen 2004; Sebastian Conrad, Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich, München 2006.

¹¹ Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (im Folgenden: BArch), R 901/39188, Anlage zu Bericht B 266 [AA IIIb 16445, 30. Oktober 1903], Die deutsche Sprache in Japan.

¹² Ebd.

der Unterricht und die Verständigung mit den Schülern nur im Deutschen möglich war, wurde ein besonderer Sprachunterricht eingerichtet und Sprachlehrer aus Deutschland herangeholt, unter anderem Rudolf Lange, der später am 1887 gegründeten Berliner Seminar für Orientale Sprachen Japanisch lehrte und zu den Mitbegründern der deutschen Japanologie gehört.¹³ Später bildete diese Medizin- und Sprachschule den Kern der 1877 nach Muster der Berliner Universität gegründeten Tokio Universität.

Kenntnis fremder Sprachen, Studium im Ausland und die Entwicklung eines modernen Bildungswesens hatten also schon sehr früh von der japanischen Regierung Ansporn bekommen. Japanische Staatsmänner sahen in der Entwicklung eines modernen höheren Bildungswesens ein wichtiges Mittel zur Revision der sogenannten „ungleichen Verträge“ mit den westlichen Großmächten. Diese Verträge waren unter massiven Druck erzwungen worden und hatten Japan für den Handel mit dem Westen geöffnet. Unter anderem hatte Japan seine Hoheit über Zölle verloren, wirtschaftspolitische Konzessionen wie die Meistbegünstigungsklausel eingeräumt, Ausländern Freizügigkeit für Reisen im Inneren des Landes gewährt und das extraterritoriale Privileg der Konsulargerichtsbarkeit hinnehmen müssen.¹⁴ Bis Japan ein modernes, im westlichen Sinne „zivilisiertes“ Recht hatte, musste sich das Inselreich den erniedrigenden Bestimmungen der Verträge fügen. Wissenschaft, und vor allem Rechtswissenschaft, war also schon früh mit der Wiedererlangung japanischer Unabhängigkeit sowie Förderung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes eng verknüpft.¹⁵ Die Schaffung eines modernen konstitutionellen Rechtsstaats war eine unabdingbare Voraussetzung, um diese Ziele zu erreichen und erklärt die wichtige Stellung der juristischen Ausbildung in der Entwicklung des japanischen Universitätswesens. Schon 1871 wurde eine Schule zur Untersuchung des Rechts gegründet, und seit 1874 gab es eine japanische Rechtsschule, die sich dem Studium des angloamerikanischen Fallrechts widmete. Ein Jahr später gründete das japanische Justizministerium seine eigene Rechtsschule zum Studium des französischen Zivilrechts, welches in Japan sehr schnell das wichtigste ausländische Rechtsmuster wurde.¹⁶ Zehn Jahre später, im Jahr 1885, wurde diese französische Rechtsschule der juristischen Fakultät der 1877 gegründeten Universität Tokio angegliedert.¹⁷ Die Dominanz des französischen Rechts sollte sich bis in die 1880er Jahre hinein halten.

¹³ BArch, R 901/39187, Auszugsweise Abschrift zu UI. 2614, Schreiben von W. Dönitz über die Universität Tokio, o. D.

¹⁴ Zu den Texten der wichtigsten dieser Verträge, siehe Meiji Japan Through Contemporary Sources, hrsg. vom Center for East Asian Cultural Studies, Tokio 1969, S. 1–66.

¹⁵ Siehe hierzu Erik Grimmer-Solem, German Social Science, Meiji Conservatism, and the Peculiarities of Japanese History, in: Journal of World History 16,2 (2005), S. 187–222.

¹⁶ Paul Christian Schenck, Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verwaltungswesens. Deutsche Rechtsberater im Japan der Meiji-Zeit (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, 68) Stuttgart 1997, S. 254 f.

¹⁷ Ebd., S. 255.

Doch sehr bald bildete sich in Folge der Rückkehr nach dem Studium in Deutschland der Kern einer Gruppe Japaner, die es sich zum Ziel setzten, die deutschen Wissenschaften und die deutsche Sprache in Japan zu fördern. Unter ihnen befanden sich die schon erwähnten Aoki Shûzô und Katô Hiroyuki. Andere wichtige Personen in diesem Kreis waren Shinagawa Yajirô, späterer japanischer Gesandter in Berlin und japanischer Innenminister, der an der Berliner Kriegsakademie ausgebildete General Katsura Tarô, später dreimaliger japanischer Ministerpräsident, Hozumi Nobushige, später Professor der Rechte an der Tokio Universität und Mitverfasser des japanischen Zivilrechts, sowie der kaiserliche Prinz Kitashirakawa Yoshihisa.¹⁸ Yamagata Aritomo und Nishi Amane gehörten ebenfalls diesem Kreis an. Im Jahr 1882 gründeten sie den Verein für deutsche Wissenschaft (*Doisu Kyôkai*) und ein Jahr später die Schule des Vereins für deutsche Wissenschaft, auch „Vereinschule“ genannt (*Doitsugaku Kyôkai Gakko*).¹⁹ Der Verein selber beschäftigte sich damit, die Vorzüge der deutschen Wissenschaften, vornehmlich der deutschen Rechts- und Staatswissenschaften einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, z. B. durch Übersetzung von deutscher Rechts- und Staatswissenschaftlicher Literatur oder durch Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern nach deutschem Muster.²⁰ Doch die Gründung des Vereins und dessen Schule war auch politisch kalkuliert, und zwar, um den neuen konservativeren Geist auf Regierungsebene zu stärken, der mit dem Ausscheiden des liberal gestimmten Ministers Ôkuma Shigenobu im Jahr 1881 und dem Machtaufstieg Itô Hirobumis verbunden war.²¹ Als die japanische Regierung sich im gleichen Jahre dazu entschied, das deutsche Recht und die preußische Verfassung als Muster für ihren Rechtsstaat zu wählen, stieg natürlich das Ansehen Preußens wie das seiner Universitäten ungemein.²² Obwohl der Verein sicherlich dazu diente, diese neue „preußische“ Richtung zu legitimieren, war er zugleich dazu geschaffen worden, der damals – abgesehen von der schon längst deutschorientierten Medizinischen Fakultät – sehr stark angloamerikanisch ausgerichteten Universität Tokio ein Gegengewicht zu geben. Nicht zuletzt zielten der Verein und dessen Schule auch daraufhin, die Dominanz des französischen Rechts in der juristischen Fakultät der Universität Tokio und im Staatswesen zu beenden.²³

18 Ebd., S. 137

19 Ebd., S. 240 f.

20 Siehe hierzu *Osamu Yanagisawa*, Das Übersetzen von deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Literatur vor dem Zweiten Weltkrieg in Japan, in: Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch, hrsg. von Armin Paul Frank/Kurt-Jürgen Maaß/Fritz Paul/Horst Turk, Berlin 1993, S. 393–404.

21 P.-C. Schenck, Der deutsche Anteil (Anm. 16), S. 138.

22 Siehe *Junko Ando*, Die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung, 27), München 2000.

23 P.-C. Schenck, Der deutsche Anteil (Anm. 16), S. 240.

Bei alledem spielte die Vereinschule eine sehr wichtige Rolle. Zum einen war sie keine gewöhnliche Privatschule, sondern eine offiziöse Rechts- und Staatswissenschaftliche Akademie, die erhebliche Subventionen vom japanischen Justiz- und Unterrichtsministerium und dem japanischen Kaiserhof bekam. Diese Mittel ermöglichten es, dass Lehrkräfte in den folgenden Jahren aus Preußen geholt werden konnten, darunter der Gerichtsassessor und spätere Reichskanzler Georg Michaelis, der wissenschaftlicher Leiter der Schule wurde.²⁴ Erstes Ziel der Schule war die Ausbildung einer japanischen Beamtenenschaft nach preußischem Muster, die imstande war, die neuen japanischen Gesetze kompetent zu verwalten.²⁵ Zu diesem Zweck wurde in der Schule ein 3-jähriger allgemeiner Kurs auf Gymnasiums- und ein 3-jähriger Spezialkurs auf Universitätsniveau etabliert. Der letztere wurde in den Fächern Staats- und Rechtswissenschaften so gestaltet, dass er die Schüler nach erfolgreichem Studium für das Staatsexamen zur höheren Beamtenlaufbahn befähigte. Hier spielte die praxisnahe, sich an preußische Muster anpassende Referendarausbildung, die Michaelis im Lehrplan integrierte, eine ganz maßgebliche Rolle.²⁶

Die Zahl der Studenten der Vereinschule stieg von Jahr zu Jahr rapide an. Waren es im Jahr 1885 erst 12 Studenten im Spezialkurs, stieg die Zahl im Jahr 1887 schon auf 561 Studenten.²⁷ Man kann die Vereinschule in diesen Jahren ohne Übertreibung als Kadenschmiede eines stets stark wachsenden japanischen Beamtenapparats bezeichnen. Da die Vereinschule damals den Rang einer Oberschule hatte, gingen auch sehr viele ihrer Absolventen zur Tokio Universität. Mit ihren deutschen Sprachkenntnissen waren die besten unter ihnen zum Studium der Medizin oder der Rechtswissenschaften befähigt.

In denselben Jahren traten viele weitere preußische Beamte für befristete Zeit in japanische Dienste. 1884 wurde der hannoverische Landrichter Otto Rudorff zu einer juristischen Professur auf der Universität Tokio berufen.²⁸ Im Jahr 1886 wurde der Berliner Landrichter Albert Mosse aus seinen preußischen Diensten beurlaubt und als Beirat des japanischen Staatsministeriums herangezogen.²⁹ Im gleichen Jahr wurden der preußische Landrichter Johannes Bergmann und die beiden Gerichtsassessoren Felix und Ernst Delbrück nach Japan berufen, um bei der Kodifikation des japanischen Gesetzes Rat zu geben.³⁰ Die Delbrück-Vettern wurden gleichzeitig als Lehrkräfte in der Vereinschule

24 Über Michaelis und seine Erfahrungen als Leiter der Vereinschule, siehe *Georg Michaelis*, Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte, Berlin 1922, S. 99–101.

25 P.-C. Schenck, Der deutsche Anteil (Anm. 16), S. 241, 244.

26 Ebd., S. 242 f.

27 Ebd., S. 246.

28 GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 13370, Bl. 6–7, Otto Rudorff an den Wirklichen Geheimen Kabinettsrat Wilmowski, Lauenstein, 23. August 1887.

29 GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 13370, Bl. 9, Friedburg, Justizministerium, an Seine Majestät den Kaiser und König, Bad Ems, den 4. August 1886.

30 GStA PK, I. HA, Rep. 89, Nr. 13370, Bl. 11, Bismarck und Friedburg, Justizministerium, an Seine Majestät den Kaiser und König, Berlin, 15. Dezember 1886.

eingesetzt. Später lehrten auch Alfred Nippold, Ludwig Lönnholm, und Johannes Wernicke auf der Vereinsschule.³¹ Lönnholm war später, wie einige andere deutsche Rechts-Experten, Professor des Rechts auf der Tokio Universität.

Die deutsch-preußische Richtung der Regierung Itô's, die Arbeit des Vereins und seiner Vereinsschule und nicht zuletzt, das Wirken vieler preußischer und anderer deutscher Juristen im japanischen Staatswesen und auf der Universität Tokio hatten es bis 1895 so weit gebracht, dass im selben Jahr, neben einer englischen und einer französischen Abteilung, eine selbständige deutsche Abteilung der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tokio eingerichtet wurde. Bis zu diesem Jahr war das deutsche Recht ins Englische übersetzt und auch auf Englisch gelehrt worden.

Die Beurlaubung dieser und anderer hochbegabter preußischer Beamter, die es ermöglichte für mehrere Jahre in japanischen Diensten zu arbeiten, war eine nicht unerhebliche auswärtige Investition des preußischen Staats. Ja, sie war eine aktive und folgenreiche kulturstaatliche Tat, die selbstverständlich durch den stets wachsenden internationalen Kulturwettbewerb in Japan angespornt worden war. Doch die beachtlichen Erfolge, die im japanischen höheren Bildungswesen, in den Wissenschaften und im Rechts- und nicht zuletzt im Staatswesen besonders herausragten, dienten auf Dauer weiten deutschen Kreisen zum Anlass, den preußisch-deutschen Einfluss für selbstverständlich zu halten. Der Kaiserliche Gesandte Holleben konnte noch Mitte der 1880er Jahre über eine „opferlose geistige Herrschaft des Deutschtums über Japan“ reden.³² Das war allerdings eine Fehleinschätzung, denn in den 1890er Jahre kühlten die preußisch-japanischen Beziehungen auf Bildungsebene deutlich ab. Von nun ab genossen angloamerikanische Sprach- und Kulturbestrebungen ein günstigeres und das japanische „Deutschtum“ dagegen ein entsprechend ungünstigeres Entfaltungsklima. Englisch wurde mit wenigen Ausnahmen die einzige Fremdsprache, die auf den japanischen Mittelschulen angeboten wurde. Schon im Januar 1889 wurden neue Verordnungen erlassen, auf Grund derer die Bedrohung entstand, dass womöglich nur noch die englische Sprache zur Zulassung auf den japanischen Oberschulen durchsetzbar wäre.³³ Früher oder später hätte dies nicht nur die deutsche Sprache aus der Tokio Universität vertrieben, sondern das gesamte japanische Deutschtum wäre tödlich getroffen worden. Es konnte die Verordnung jedoch in letzter Minute durch den deutschfreundlichen Außenminister und Mitbegründer des Vereins für deutsche Wissenschaft Aoki Shūzō durch Kabinettsbeschluss im Jahr 1890 aufgehoben werden.³⁴

Es verschlechterte sich auch in dieser Zeit die Lage auf der Vereinsschule. Es fehlten ab 1891 die Mittel für den Spezialkursus in Rechts- und Staatswissenschaften, und so konnte er nur unregelmäßig angeboten werden. Die finanzielle Lage verschärfte sich noch im folgenden Jahr als das japanische Parlament der Schule die Subventionen des Justiz- und Unterrichtsministeriums strich.³⁵ Im Jahr 1895 musste der Spezialkursus endgültig eingestellt werden, und im darauf folgenden Jahr wurde die Vereinsschule vom Unterrichtsministerium zu einer gewöhnlichen Mittelschule herabgesetzt.³⁶ Nun ging der Weg zum weiteren Studium für ihre Absolventen durch einen Engpass, denn nur eine der sieben staatlichen Oberschulen nahm japanische Studenten mit deutschen Sprachkenntnissen auf. Das japanische Unterrichtsministerium war zudem in dieser Zeit bestrebt, sich so weit wie möglich von ausländischen Lehrkräften auf japanischen Schulen zu befreien. Mit knapperen Mitteln und ein eingeschränktes Lehrprogramm schied das deutsche Lehrpersonal der Vereinsschule langsam aus.³⁷

Die negativen außenpolitischen Entwicklungen nach 1895 spielten im verschlechterten Arbeitsklima in Japan auch eine wichtige Rolle und sollten deshalb erwähnt werden.³⁸ Nach Japans Sieg im ersten japanisch-chinesischen Krieg im Jahr 1895 setzten sich Russland, Frankreich und das Deutsche Reich ein, um Japan dazu zu zwingen, die chinesische Liaodong-Halbinsel und Port Arthur, die durch den Frieden von Shimonoseki an Japan abgetreten waren, zurückzugeben. Hohenlohe-Schillingfürst und Kaiser Wilhelm erhofften sich, dadurch die Anfreundung zwischen Frankreich und Russland seit Ablauf des Rückversicherungsvertrags im Jahr 1890 zu hemmen, und so auch zu einem günstigeren Verhältnis mit China zu kommen. Eng damit verbunden war das Ziel, zu einem deutschen Marinestützpunkt in China zu gelangen. Unter dem gemeinsamen Druck dieser drei Großmächte verzichtete Japan schließlich auf Liaodong und Port Arthur, allerdings mit schwerem und dauerhaftem Schaden für die deutsch-japanischen Beziehungen. Weitere Verschlechterungen musste das Verhältnis durch Errichtung einer dauernden deutschen Präsenz im „Pachtgebiet“ Kiautschou auf der Shandong-Halbinsel ab 1897 und den massiven Ausbau der deutschen Hochseeflotte ab 1898 hinnehmen. Diese Entwicklungen haben dazu beigetragen, dass Japan und Großbritannien im Jahr 1902 ein formales Militärbündnis unterzeichneten. Zwei Jahre später schlossen Großbritannien und Frankreich die *Entente Cordiale*. Im gleichen Jahr, 1904, stand der alte Streitapfel Liaodong wieder im Mittelpunkt der Rivalität zwischen Russland und Japan um Korea und Nordchina, führte aber diesmal zum erfolgreichen Krieg gegen Russland. Der entscheidende Sieg Japans

³¹ P.-C. Schenck, Der deutsche Anteil (Anm. 16), S. 248.

³² BArch, R 901/39186, von Holleben, Kaiserliche Gesandtschaft in Tokio, an Bismarck, Auswärtiges Amt, Tokio, 24. November 1886.

³³ BArch, R 901/39187, Bericht C No. 49 A [AA III 18112, 12. Juli 1890] von Holleben, Kaiserlich Deutsche Gesandtschaft in Tokio, an Reichskanzler Caprivi, Auswärtiges Amt, Tokio, 3. Juni 1890.

³⁴ Ebd.

³⁵ BArch, R 901/39188, Bericht B 33 [AA IIIb, 21. März 1902] von Arco-Valley, Kaiserliche Gesandtschaft in Tokio, an Reichskanzler Bülow, Tokio, 20. Februar 1902.

³⁶ P.-C. Schenck, Der deutsche Anteil (Anm. 16), S. 249.

³⁷ BArch, R 901/39188, Bericht B 33 [AA IIIb, 21. März 1902] von Arco-Valley, Kaiserliche Gesandtschaft in Tokio, an Reichskanzler Bülow, Tokio, 20. Februar 1902.

³⁸ Siehe hierzu Japanese-German Relations, 1895–1945. War Diplomacy and Public Opinion, hrsg. von Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Routledge Studies in the Modern History of Asia, 35), London/New York 2006.

über Russland im Jahr 1905 erschütterte nicht nur die Machtkonstellation Ostasiens, sondern auch das europäische Japanbild und bescherte dem Inselreich langsam Anerkennung als gleichberechtigte Großmacht. Er bestätigte die Vorherrschaft Japans in Korea ebenso wie ein wachsendes Interesse an einem Gebiet in der Mandschurei. Die Folgen für Deutschland waren nicht weniger bedeutend: die lang befürchtete europäische wie ostasiatische „Einkreisung“ war hiermit so gut wie vollzogen.

Es ist allerdings beachtlich, dass trotz dieser Spannungen ein wachsender Zustrom japanischer Studenten, Lehrer und Professoren festzustellen ist, die zur Erlangung oder Ergänzung ihres Studiums, wie auch zur Anregung ihrer Forschungen nach Preußen und anderen deutschen Ländern gingen. Als kleiner Beleg sei eine Statistik aus dem Jahre 1901 erwähnt, aus der hervorgeht, dass von 28 Japanern, die auf japanische Staatskosten zum Studium ins Ausland entsandt wurden, nicht weniger als 22 nach Deutschland gingen.³⁹ Hinzu kommt der ungebrochene Zustrom von japanischen Unterrichtsbeamten, Parlamentariern, Rektoren und Schulleitern, die durch Vermittlung der japanischen Regierung deutsche Schulen, Gymnasien, Universitäten und andere Lehranstalten zwecks Untersuchung besuchten.⁴⁰ Die Tendenz war sogar bis vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs steigend.

Die oben erwähnten Änderungen in der japanischen Bildungspolitik und die deutsch-japanischen Spannungen wirkten sich selbstverständlich auf die preußische Bildungspolitik und Kulturarbeit in Japan aus. Die Kontakte zwischen der deutschen Kolonie in Tokio und der Vereinsschule ließen deutlich nach. Als die Vereinsschule samt ihrer beachtlichen deutschen Bibliothek mit rund 13.000 Bänden am 6. Dezember 1901 vollständig abbrannte, wurde darüber nicht einmal vom deutschen Gesandten, den Grafen Arco-Valley, nach Deutschland berichtet. Erst als im Februar 1902 in deutschen Zeitungen über dieses Desaster berichtet wurde und der Kaiser durch diese Meldungen persönliches Interesse daran zeigte, sich am Wiederaufbau zu beteiligen, wurde eine peinliche Wissenslücke entblößt und die Räder im Auswärtigen Amt rapide in Bewegung gesetzt.⁴¹ Ausführliche Informationen hierüber wurden schließlich vom Gesandten gefordert, der dann im ersten Telegramm nach Berlin die Tatsachen des Brandes bestätigte, sich jedoch

³⁹ GStA PK, I. HA, Rep. 76, V c. Sekt. 1 Tit. 11, Teil VII, Nr. 22, Bd. 1, Bl. 283–284, Abschrift des Verzeichnisses aus dem Japanischen Staatsanzeiger vom 2. Oktober 1901.

⁴⁰ Siehe z. B. BArch, R 901/38491, Die Zulassung von Schulmännern usw. aus Japan zum Studium des deutschen Unterrichtswesens, und umgekehrt vom Januar 1906 bis August 1908; BArch, R 901/38492, Die Zulassung von Schulmännern usw. aus Japan zum Studium des deutschen Unterrichtswesens, und umgekehrt vom September 1908 bis 31. Dezember 1910; BArch, R 901/38493, Die Zulassung von Schulmännern usw. aus Japan zum Studium des deutschen Unterrichtswesens, und umgekehrt vom 1. Januar 1911 bis 3. Juni 1912; BArch, R 901/38494, Die Zulassung von Schulmännern usw. aus Japan zum Studium des deutschen Unterrichtswesens, und umgekehrt vom 4. Juni 1912 bis 31. März 1914; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (im Folgenden: PA AA), R 62924, Das deutsche Schulwesen vom 1. März 1914 bis 31. August 1915.

⁴¹ Tägliche Rundschau, Nr. 59 (5.2.1902); BArch, R 901/39188, Telegrammfassung zu IIIb 1784 vom Auswärtigen Amt an den Kaiserlich Deutschen Gesandten in Tokio, 11. Februar 1902.

zuversichtlich äußerte, dass die Schule wegen ihrer starken Frequenz weiter fortbestehen würde. Eine Ehrengabe zum Wiederaufbau der Schule war seines Erachtens „nicht unbedingt erforderlich, aber nützlich“, und der Graf schlug 1.000 Yen vor (damals etwas mehr als 2.000 Mark), denn obwohl die Verbindung der Vereinsschule „mit hiesigen Deutschen nahezu aufgehört, [...] leistet [sie] für Verbreitung deutscher Sprache gute Dienste“.⁴²

Im Gegensatz zu der zurückhaltenden und trägen Position des Gesandten Arco und des Auswärtigen Amtes gewann die Sache der Vereinsschule eine begeisterte Anteilnahme in der Japan-freundlichen preußischen Öffentlichkeit. Ōmura Jintarō, ehemaliger Direktor der Vereinsschule und Professor an der Kaiserlichen Adelschule in Tokio, war zu dieser Zeit für einen längeren Aufenthalt in Berlin und setzte sich stark in Presseartikeln und Reden für eine deutsche Beteiligung am Wiederaufbau ein, insbesondere für den Erwerb von Büchern, ein Anliegen welches er selber als „Förderung des Deutschtums im Auslande“ bezeichnete.⁴³ Ein Aufruf zur Sammlung für die Bibliothek wurde vom Kreis preußischer Japanfreunde unterschrieben, darunter Lehrer und Professoren, die in Japan gearbeitet hatten (Adolf Groth, Rudolf Lange und Paul Mayet) und Beamte des Kultusministeriums (Dr. Matthias, Dr. Sachau und Dr. Schmidt).⁴⁴ Die deutsch-japanische Gesellschaft „Wa-Doku-Kai“ organisierte dann am 3. April ein umfangreiches „Tokio-Fest“ in der Berliner Philharmonie und stiftete dessen Reinertrag zur Beschaffung von Büchern für die Bibliothek der Vereinsschule.⁴⁵ Im Ehrenausschuss der „Wa-Doku-Kai“ waren wiederum Beamte des Kultusministeriums (Dr. Matthias) wie auch des Auswärtigen Amtes (Dr. Lentze) beteiligt. Schließlich kamen nicht weniger als 3.000 Mark als Überschuss des Berliner „Tokio-Fests“ zusammen.⁴⁶ Größere deutsche Buchhändler wie z. B. die Firma Teubner in Leipzig setzten sich ebenso für die Sache der Bibliothek großzügig ein.⁴⁷ Insgesamt kamen mehr als 6.000 Mark und eine erhebliche Zahl Bücher zusammen.⁴⁸ Bei der Vermittlung dieser angesammelten privaten Spenden und Gaben spielten die freiwillig beteiligten Beamten des Kultusministeriums und Auswärtigen Amtes eine wichtige Rolle.⁴⁹

⁴² BArch, R 901/39188 [AA IIIb 2066], Telegramm der Kaiserlichen Deutschen Gesandtschaft in Tokio an das Auswärtige Amt, 15. Februar 1902.

⁴³ Ebd. [AA IIIb 3305], Jintaro Omura, Die deutsche Schule in Tokio, in: Asien 5 (Februar 1902), S. 32 f.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd. [AA IIIb 3506], Einladung zum Tokyo-Fest der Deutsch-japanischen Gesellschaft Wa-Doku-Kai in Berlin am Donnerstag, den 3. April 1902.

⁴⁶ Ebd. [AA IIIb 49993], P. Brunn an Lentze, Auswärtiges Amt, Berlin, 18. April 1902; [AA IIIb 5730] Brunn an Lentze, Berlin, 27. April 1902.

⁴⁷ Ebd. [AA IIIb 7935], Bericht B 126 des Kaiserlich Deutschen Gesandten, Tokio, 16. Mai 1902.

⁴⁸ Ebd., Vermerk zu AA IIIb 15041, Berlin, 27. November 1902.

⁴⁹ Ebd. [AA IIIb 4556 (Ull. Nr. 270)], Althoff im Auftrag des Ministers der geistlichen, Unterrichts und Medizinalangelegenheiten an den Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Berlin, 18. März 1903.

Die allerhöchste Forderung nach weiterer Auskunft und das rege Interesse in Deutschland am Schicksal der Vereinsschule veranlassten den Kaiserlichen Gesandten dazu, sich um einen größeren Kaiserlichen Beitrag zum Wiederaufbau der Schule zu bemühen, und im Mai schlug er 3.000 Yen als Mindestsumme einer Ehrengabe vor, die jedoch angesichts der erheblichen Summen, die noch nötig waren – es fehlten allein 22.000–27.000 Yen für das Schulgebäude und 10.000 Yen für die Bibliothek – und den Erfolgen der privaten Initiativen in Deutschland, relativ bescheiden war.⁵⁰ Der preußische Kultusminister war bereit, Schulbücher aus den Beständen seines Ministeriums nach Tokio zu schicken, doch musste er im September 1902 feststellen, dass Zeitungen bereits berichtet hatten, dass große Mengen Bücher schon längst von privater Seite nach Japan verschickt worden waren.⁵¹ Es sollte sich später herausstellen, dass das Kultusministerium nur einen relativ bescheidenen, ergänzenden Beitrag zur recht erheblichen privaten Büchersammlung leisten sollte. Interessanterweise hatte sich der Kaiser schon im Juni wegen der großen Erfolge beim Sammeln durch private Initiativen entschlossen, ein Gnadengeschenk ganz auszulassen.⁵² Über diese Tatsachen war der Graf Arco allerdings am Tage der festlichen Eröffnung der neuen Vereinsschule am 29. November 1902 nicht informiert. Bei der Feier teilte er als offizieller Vertreter des Reichs mit, „dass durch die Gnade Seiner Majestät des Kaisers eine Sammlung von Lehrmitteln der Schule zur Verfügung gestellt worden sei“.⁵³ Japanische Zeitungen meldeten später in sympathischer Weise über diese kaiserliche Großzügigkeit.⁵⁴ Als Friedrich Althoff im Auftrag des Kultusministers von der Rede des Kaiserlichen Gesandten in Tokio Kenntnis nahm, hat er allerdings nicht unterlassen können, den eigentlichen, eher peinlichen Sachverhalt genauer darzulegen. Dem Minister für Auswärtige Angelegenheiten schrieb er im März 1903 folgende Zeilen:

„[...] ich [gestatte] mir zu bemerken, daß die Annahme des Kaiserlich Deutschen Gesandten in Tokio, der dortigen deutschen Schule sei durch die Gnade Seiner Majestät des Kaisers eine Sammlung von Lehrmitteln zur Verfügung gestellt worden, darauf zurückzuführen sein dürfte, daß von hier aus eine größere Anzahl von Büchern nach Tokio als Geschenk für die dortige deutsche Schule abgesandt worden ist. Diese Sendung wurde kurzer Hand durch Vermittlung der vortragenden Rats im diesseitigen Ministerium Geheimen Regierungsrats Dr. Matthias [Mitglied des Ehrenausschusses der Wa-Doku-Kai] veranlaßt, der es übernommen hatte, mit verschiedenen Buchhandlungen wegen unentgeltlicher Überlassung der Bücher unmittelbar in Verbindung zu treten, und der auch den ihm persönlich bekannten Professor Omura von der Kaiserlichen Adelschule in Tokio, der die dortige deutsche Schule leitet, von dem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt hat.

50 Ebd. [AA IIIb 7935], Bericht B 126 des Kaiserlich Deutschen Gesandten, Tokio, 16. Mai 1902.

51 Ebd. [AA IIIb 11807], Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Berlin, 10. September 1902.

52 Ebd., Vermerk zu AA IIIb 15041, Berlin, 27. November 1902.

53 Ebd. [AA IIIb 350], Bericht B 293 der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Tokio an Reichskanzler von Bülow, Tokio, 6. Dezember 1902.

54 Ebd.

Von einer weiteren Büchersendung nach Tokio, insbesondere von einem Akt der Gnade Seiner Majestät des Kaisers in dieser Hinsicht, ist diesseits nichts bekannt.⁵⁵

Von Außen her gesehen musste der rasche Wiederaufbau der deutschen Vereinsschule mit Unterstützung des deutschen Kaisers und der angeblichen Spende von nicht unerheblichen Reichsmitteln das Bild einer tatkräftigen auswärtigen Kulturpolitik ergeben. Tatsächlich aber war der Träger und Stifter dieser auswärtigen Kulturarbeit eine gut organisierte und großzügige bürgerliche Gesellschaft.

Die Jochi-Universität

Der Brand und Wiederaufbau der deutschen Vereinsschule hatte die Wirkung, dass man sich nun, nach vielen Jahren selbstzufriedener Passivität, auf amtlicher Seite genauer und intensiver mit der prekären Lage des deutschen Sprachunterrichts und der Stellung des Deutschturns in Japan beschäftigte, und dabei verknüpfte man immer mehr den deutschen Sprachgebrauch mit handels- und weltpolitischen Ansprüchen. In einer längeren Denkschrift machte der kaiserliche Gesandte in Tokio Graf Arco-Valley diese Wechselwirkungen deutlich:

„Was hier auf dem Gebiet des Absatzes für unsere Industrie in die Erscheinung tritt, das gilt auch für alle anderen Gebiete. Es besteht naturgemäß eine beständige Wechselwirkung zwischen dem deutschen Sprachunterricht hier in Japan und andererseits der politischen Lage, dem höheren oder niedrigen Stande unseres Einflusses und unserer Sympathien, den mannigfachen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Aber es ist auch gewiss, dass unser Anteil an der weiteren Entwicklung dieses Landes, unser Einfluss und unser Absatz und endlich *unsere Stellung im Konkurrenzkampf mit England und Amerika* im hohem Grade davon abhängig sein werden, wie sich in Japan der deutsche Sprachunterricht weiter erhält und entwickelt.“⁵⁶

Obwohl die deutsche Sprache im höheren japanischen Bildungswesen wegen der schon in den 1880er Jahre geleisteten Dienste relativ gut dastand, musste jedoch festgestellt werden, dass diese anderen Nationen sowie die Franzosen in manchen Gebieten beachtliche Vorteile hatten und einen Vorsprung genossen. Dem Bericht nach war einer der großen Vorsprünge eben die Missionsarbeit und der Ausbau der damit verbundenen Missionsschulen. Insbesondere die letzteren waren „Pflanzstätten“ der englischen bzw. französischen Sprache in Japan.⁵⁷ Englischsprachige Missionare gab es dem Bericht

55 Ebd. [AA IIIb 4556 (VII. Nr. 270)], Althoff im Auftrag des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an den Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Berlin, 18. März 1903.

56 Ebd. [AA IIIb 16445], Bericht B 266 der Kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Tokio an Reichskanzler von Bülow, Tokio, 28. September 1903.

57 Ebd.

nach nicht weniger als 776, französischsprachige 109, deutschsprachige dagegen nur sechs. Es waren zusätzlich verschiedene Vereine wie z. B. die *Alliance français* an der Verbreitung der Sprache in Japan beteiligt. In diesem Lichte betrachtet, standen Deutschland und die deutsche Sprache, trotz der Vorteile in gewissen Universitätsfächern wie Jura und Medizin, recht ungünstig da.⁵⁸ Im Jahr zuvor, 1902, schrieb schon der Kaiserliche Konsul in Nagasaki über den stark vorherrschenden und sich ausbreitenden angloamerikanischen Einfluss in Süd-Japan, der seines Erachtens auf die Tätigkeit englischer und amerikanischer Missionare und deren Missionsschulen zurückzuführen sei.⁵⁹ Eine ausführliche Liste verschiedener Missionsschulen folgte, wogegen der Konsul den Deutschunterricht nur in vereinzelt japanischen staatlichen Schulen feststellen konnte und nur drei deutsche Lehrer in ganz Süd-Japan angestellt waren. Der Konsul schlug deshalb vor, dass „die Verbreitung deutscher Lehrmethoden und deutscher Sprache in Süd-Japan bei denjenigen Gesellschaften in Deutschland angeregt wird, welche die Errichtung deutscher Schulen im Auslande zur Ausführung gebracht haben.“⁶⁰ Man solle auch dafür sorgen, dass mehr deutsche Lehrkräfte auf technischen und Handelsschulen angestellt seien.⁶¹

Doch in Berlin fanden diese und ähnliche Vorschläge wenig Anklang. Man hatte wenig Verständnis für die angebliche Dringlichkeit der Sache und betrachtete die mögliche Tätigkeit deutscher Schulvereine in Japan – man dachte sofort an den „Allgemeinen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“ – mit großer Skepsis, denn aus ihrer Sicht zielten die Vorschläge des Konsuls weniger auf die Erhaltung des Deutschtums als auf seine „künstliche Hineintragung in ein fremdes Volk.“⁶² Trotz weiterer Denkschriften von Diplomaten zum prekären Stand des japanischen Deutschunterrichts blieben Unterstützungsmaßnahmen von preußischer oder Reichsseite aus. Erst im Jahr 1911, als das Konsulat Kobe durch Anregung des dortigen Dolmetschers Dr. Specka die große Bedeutung der Kulturarbeit in Japan für die deutsche Industrie und den Handel in einer Denkschrift glaubwürdig geschildert hatte, wurde die Initiative ergriffen, Mittel zum Ausbau der deutschen Mission in Tokio zu organisieren.⁶³ Doch selbst diese Mittel wurden nicht vom Etat des Reichs oder des preußischen Kultusministeriums entnom-

58 Ebd.

59 PA AA, R 62407 [AA IIIb 2358], Kaiserlich Deutsches Konsulat an das Auswärtige Amt, Nagasaki, 6. Januar 1902.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Ebd., Notiz zu IIIb 2358, 24.2.1902: „Diesem Vereine gegenüber legt sich das Ausw. Amt aber grundsätzlich eine gewissen Zurückhaltung auf; auch ist es fraglich, ob die von dem Konsul angeregte Wirksamkeit, die nicht sowohl auf Erhaltung der Deutschtums, als auf seine künstliche Hineintragung in ein Fremdes Volk abzielt, überhaupt in den Rahmen des Schulvereins fallen würde.“

63 PA AA, R 63358, Abschrift aus Sch. 54 IIIb 7757, Missionsdirektor D. Dr. Wirth an Geheimrat Dr. Specka, Berlin, 11. Dezember 1919. Der Bericht (Nr. 21 vom 2. März 1911) konnte bis jetzt wegen der starken Beschädigung der Bestände nicht aufgefunden werden. Er wird aber besprochen in einer kritischen Erwiderung des Kaiserlichen Konsuls Theil. Siehe hierzu PA AA, R 63360, Kaiserlich Deutsches Konsulat in Kobe an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Kobe, 26. April 1912.

men, sondern kamen aus freiwilligen Spenden aus den sich betroffen fühlenden Industrie- und Handelskreisen zusammen, die sehr schnell eine Summe von 90.000 Mark sammelten und der Mission übergaben, damit ein neues Wohnheim für 30 japanische Studenten gebaut werden konnte.⁶⁴ Der Schein des staatlichen Engagements konnte allerdings durch die feierliche Eröffnung des Wohnheims durch den Kaiserlichen Gesandten erhalten bleiben.⁶⁵

Doch selbst dieser Erfolg änderte keineswegs den starken, ja peinlichen Kontrast zu einem sehr weit ausgebauten französischen Schulwesen in Tokio, worüber ausführliche Denkschriften verfasst und nach Berlin geschickt wurden. Aus Sicht des Kaiserlichen Gesandten in Tokio, dem Grafen Rex, war die Gefahr für das Deutschtum im Falle der Franzosen eine doppelte, denn sie waren größtenteils katholischer Natur und zielten sogar darauf ab, mit den Jesuitenorden eine neue Universität in der Hauptstadt zu gründen.

„Aus dem Gesagten ergibt sich, dass in Tokio eine weit verzweigte Organisation kirchlichen Charakters besteht, die mit dem letzten Ziele, dem [!] katholischen Glauben zu verbreiten, den Volksunterricht fördert und in Verbindung damit die Kenntnis französischer Sprache und französischer Kultur in immer weitere Kreise trägt. Diese Organisation ist umso wichtiger, da sie sich keineswegs auf Tokio beschränkt, sondern im Begriffe ist, ein Netz von ähnlichen Anstalten über ganz Japan auszuspannen. [...] Der Aufbau der Organisation ist ein zielbewusst systematischer. Er umfasst das ganze Feld des Unterrichts, vom Kindergarten angefangen bis zur Universität. Überall sind neben den französischen auch japanische Lehrkräfte tätig, diese sind jedoch fast alle minderwertig und fügen sich den französischen Anordnungen. Aus Vorstehendem ist ersichtlich wie die französische Sprache, die französische Literatur in der Bevölkerung Tokios hineingetragen wird. Dieser Propaganda, der wir von deutscher Seite nichts entgegenzusetzen haben, verstärkt sich von Jahr zu Jahr.“⁶⁶

Unter „Universität“ verstand man die starke Entwicklung der französischen Marianistenanstalt in Tokio, die in zunehmender Form die Umrisse einer Hochschule anzunehmen schien. Papst Pius X. hatte schon in seinem Jubeljahr 1908 ein großes Bildungswerk der Jesuiten in Tokio angekündigt, und in deutschen Kreisen ging man davon aus, dass dies mit der Marianistenanstalt verbunden war. Mit Besorgnis musste man gleichzeitig die Bestrebungen der *Mission laïque française* zur Kenntnis nehmen, die im August 1912 eine Kommission gebildet hatte zum Ausbau des französischen Laienunterrichts in Ostasien, unter der ein französisches Lyzeum in Tokio in Aussicht gestellt wurde.⁶⁷

64 PA AA, R 63358, Abschrift aus Sch. 54 IIIb 7757, Missionsdirektor D. Dr. Wirth an Geheimrat Dr. Specka, Berlin, 11. Dezember 1919.

65 Ebd.

66 PA AA, R 63360, Kaiserlich Deutscher Botschafter Graf Rex an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Tokio, 10. Juni 1912.

67 PA AA, R 63358, Abschrift IIIb 7612 des Berichts des Kaiserlich Deutschen Konsulats an Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Lyon, 6. August 1912.

In diesem Kontext des immer schroffer werdenden Kulturwettbewerbs in Japan ist es geradezu erstaunlich, dass die mit Abstand ehrgeizigste und bedeutungsvollste Initiative zur Stärkung des deutschen Bildungseinflusses in Japan – ja, es ist keine Übertreibung zu sagen, dass sie eindeutig die wichtigste einzelne Tat ausländischer Kulturarbeit in Japan überhaupt in den 20 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war – aus dem Lager der ehemaligen katholischen Reichsfeinde, und zwar der preußischen Katholiken und des verbotenen Jesuitenordens zustande kam. Hier ist die Gründung der Jochi-Universität (Heute: Sophia University) gemeint. Das Projekt dieser Universität, die heute zu den privaten japanischen Elite-Universitäten zählt, wurde durch Anregung Papst Pius X. und des Koblenzer Jesuitenpaters und Indologen Joseph Dahlmann ins Leben gerufen. Durch eine Versammlung der Bischöfe in Fulda am 23. August 1910 und durch ein Hirten Schreiben des deutschen Episkopats wurden deutsche Katholiken gebeten, in einer einmaligen Kirchen-Kollekte für die Errichtung einer Jesuitenhochschule in Japan freiwillig zu spenden.⁶⁸

Wie schon erwähnt, war dieses Vorhaben jedoch mit der Entwicklung der französischen Marianistenanstalt in Tokio verbunden. Die Beteiligung des Jesuitenordens verstärkte das Misstrauen, dass eine Universität dieser Art französischen Zielen dienen würde. Damit fingen in Berlin die Sturmglocken an zu läuten. Als die ersten Zeitungsberichte darüber herauskamen, meldete schon das Konsulat in Kobe im Juni 1911 seine Besorgnis über dieses Vorhaben:

„Der Hauptzweck der Lehrtätigkeit, die von den verschiedenen Missionen in Japan entfaltet wird, [ist] nicht sowohl in der Verbreitung der Religion als der nationalen Sprache und Kultur der Missionsgesellschaften [...]. Da die Jesuiten französische Interessen vertreten, so wird ihre Universität im wesentlichen der Förderung der französischen Sprache und des französischen Einflusses dienen [...]. Es dürfte aber nicht in der Absicht der deutschen Katholiken liegen, auf so äusserst wirksame Weise ihren französischen Konkurrenten das Fortkommen in Japan zu erleichtern und sich selbst dieses aussichts-volle Absatzgebiete für die Zukunft zu verschlechtern.“⁶⁹

Kurz darauf nahm das preußische Kultusministerium direkte Gespräche mit Kardinal-Fürstbischof Kopp auf, die sich bis 1912 hinstreckten.⁷⁰ Doch wie sich schon früh herausstellte, waren diese Missstimmungen gegen das Vorhaben kaum angebracht. Schon im Hirten Schreiben des Kardinal-Fürstbischofs aus dem Jahre 1910 war die besondere deutsche Qualität der in Aussicht gestellten Hochschule betont:

„Seit mehr als 30 Jahren ist das sich verjüngende Geistesleben Japans in immer engere Beziehungen zu den großen Mittelpunkten der Wissenschaft im Deutschen Reich getreten. Immer enger sind diese geistigen Bande zwischen Deutschland und jenem großen Inselreiche in Ostasien geknüpft worden. Wir möchten deshalb eine Ehrenpflicht der deutschen Katholiken darin erkennen, das große Unterrichtswerk in der Kaiserstadt Tokio zu unterstützen durch Förderung des Anteils, den die deutsche Sprache und Wissenschaft in der Verwirklichung der erhabenen Absichten des Papstes Pius X. haben sollen.“⁷¹

Pater Hermann Hoffmann, späterer Rektor der Jochi-Universität, und Pater Dahlmann, später Vizeleiter derselben, haben diese deutschfreundlichen Gesinnungen in Japan wiederholt und bekräftigt. Beide Herrn kamen im Herbst 1911 mit den alten, ehrwürdigen Mitbegründern des Vereins für Deutsche Wissenschaft und der Vereinsschule, Aoki und Katsura, anlässlich der Gründung einer neuen japanisch-deutschen Vereinigung zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung beider Länder zusammen.⁷² Dort sprach sich Dahlmann ausdrücklich dafür aus, die Ziele dieses Vereins mit der neuen Hochschule zu fördern.⁷³ Ein Schreiben des Fürstbischofs an den preußischen Kultusminister im frühen Januar 1913 beseitigte schließlich die restlichen Bedenken über die Ziele und den deutschen Charakter der neuen Anstalt gründlich. Kardinal Kopp betonte in diesem nochmals den stark deutschen Charakter der neuen Hochschule, was sich nicht nur in der Wahl des ausschließlich deutschen Lehrpersonals, sondern auch dadurch bestätigte, dass der Zinsertrag aus der beachtlichen Summe, die durch die deutsche Kirchenkollekte zusammen gekommen war (fast 200.000 Mark) nur für die Besoldung von deutschen Lehrkräften bestimmt war.⁷⁴

Wie schon die große Summe bezeugt, die bei der Kollekte zusammenkam, ging es hier um eine neue deutsche Hochschule im großen Stil. In einem der vornehmsten Teile der Hauptstadt, in der Nähe der kaiserlichen Paläste und der österreichischen Botschaft, wurde ein weitläufiges Grundstück von 14.500 Quadratmetern mit herrschaftlichen Gebäuden und Parkanlage gekauft. Der Wert des Grundstücks allein betrug mehr als 800.000 Mark. Hier wurden dann Universitätsgebäude, eine Bibliothek und Wohnheim für 500 Studenten eingerichtet. Die Jochi-Universität hatte zwei Studiengänge: einen zweijährigen Vorbereitungskurs, der dem Niveau einer höheren Gymnasialschule entsprach und einen dreijährigen Hauptkurs, das eigentliche Universitätsstudium. Aufgeteilt war sie in drei Abteilungen: Literatur und Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften und Handelswissenschaften. Bis auf die Handelswissenschaften, die auch in

⁶⁸ Siehe hierzu PA AA, R 63159 [AA III d 6863], Kaiserlich Deutsche Botschaft an Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Tokio, 30. Mai 1913.

⁶⁹ Ebd. [AA III d 5973], Specka, Kaiserlich Deutsches Konsulat Kobe, an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Kobe, 19. Juni 1911.

⁷⁰ Ebd. [AA III d 7751], Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Berlin, 24. August 1911. Leider fehlen die Inhalte dieser Gespräche in den Akten.

⁷¹ Ebd., Anlage 8 zu III d 596, Hirten Schreiben des Kardinal-Fürstbischofs Kopp, Fulda, 23. August 1910.

⁷² Ebd., Auszugsweise Abschrift zu G II 31 U I 1, Dahlmann an Kopp, Koishikawa, Tokyo, 3. Dezember 1911.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd., Abschrift zu G II 31 U I 1, Kardinal Kopp an den Minister der geistlichen Angelegenheiten, Breslau, 4. Januar 1913.

englischer Sprache gelehrt wurden, war die Unterrichtssprache der Universität deutsch, und das Lehrpersonal bestand aus Deutschen und Japanern, die der deutschen Sprache mächtig waren.⁷⁵ Religionsunterricht war aus dem Lehrplan ausgeschlossen und jeder Religionszwang der Studierenden war streng untersagt.⁷⁶ Interessanterweise wurden die Leiter der Universität vom japanischen Unterrichtsministerium einem ziemlich scharfen und peinlichen Verhör ausgesetzt, um festzustellen, warum die Jesuiten aus Deutschland ausgeschlossen wurden und der Orden dort keine Schulen leiten konnte. Die Pater mussten leider zugeben, dass die katholische Kirche in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern nicht die volle Freiheit genieße! Dennoch bekam die Jochi-Universität die staatliche Anerkennung als Hochschule am 28. März 1913.⁷⁷ Von nun an konnten japanische Mittelschüler mit deutscher Sprachbildung wieder eine höhere Schul- und Universitätsbildung auf breiter Basis bekommen, denn bis dahin war es nur in der ersten der sieben staatlichen Oberschulen der Fall, dass deutschsprachige Mittelschüler mit den englischsprachigen Schülern gleichberechtigt waren. Seit Herabsetzung der deutschen Vereinsschule zu einer Mittelschule konnte sie ihre Abiturienten nicht direkt zum Universitätsstudium befördern.⁷⁸ In dieser Hinsicht wirkte die neue Jochi-Universität wie einst die deutsche Vereinsschule und entsprach somit weitgehend dem Ziel, das sich die Deutsche Gesandtschaft seit Jahren – allerdings ohne Erfolg – vorgenommen hatte: die Gleichberechtigung der deutschen Sprache mit der englischen auf japanischen Oberschulen. Dass dies ausgerechnet den ehemaligen Reichsfeinden und seinem Jesuitenorden mit privaten Mitteln gelang, ist natürlich sehr ironisch. Entsprechend konnte der damalige Deutsche Botschafter Graf Rex resümieren: „Soweit die Dinge sich jetzt übersehen lassen, kann ich die Jochi Daigaku [Jochi-Universität] nur mit Freude begrüßen. Ich stehe zu den Leitern in engen Beziehungen und werde es mir angelegen sein lassen, diese auch weiterhin im Interesse der nationalen Seite des Unternehmens zu pflegen.“⁷⁹

Schlussbemerkungen

Preußen hat ausschlaggebend zur westlichen Erschließung Japans und zum Ausbau des deutschen Einflusses in Japan beigetragen. Die Finanzierung der Reise Johannes Justus Reins, die Zulassung vieler japanischer Studenten zum Studium in Preußen, und nicht

75 Pater Hoffmann aus Elberfeld im Fach Philosophie, Pater Dahlmann aus Koblenz im Gebiet Orientalistik, Pater Hillig aus Neuwied im Fach Naturwissenschaften und Pater Gettelmann aus dem Elsass in den Moralwissenschaften.

76 PA AA, R 63159, Abschrift zu G II 31 U I 1, Kardinal Kopp an den Minister der geistlichen Angelegenheiten, Breslau, 4. Januar 1913.

77 „Die neugegründete Universität der deutschen Jesuiten in Tokio“, Reichspost (25. Juni 1913).

78 PA AA, R 63159 [AA III d 6863], Kaiserlich Deutsche Botschaft an Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Tokio, 30. Mai 1913.

79 Ebd.

zuletzt die Beurlaubung einer großen Zahl preußischer Regierungs- und Hochschulbeamter, die dann für mehrere Jahre in japanischen Diensten arbeiteten, haben dazu beigetragen, dass das japanische Mittel- und Hochschulwesen, die japanischen Geistes- und Naturwissenschaften und der japanische Rechtsstaat schon vor 1900 unverkennbare deutsche Züge bekamen. Nicht zuletzt hat diese kulturstaatliche Tätigkeit die moderne Japanologie entscheidend geprägt. Doch wie im japanischen Kabuki-Theater muss man im Falle der preußischen auswärtigen Bildungspolitik in Japan Schein und Wirklichkeit klar trennen können. Was oft als tatkräftiges Auftreten und Eingreifen des preußischen und deutschen Staates von außen wahrgenommen wurde, war in Wirklichkeit alles anderes als das. Wie in diesem Aufsatz gezeigt wurde, gingen viele Initiativen und Geldmittel zur Erhaltung und Ausdehnung des preußischen und deutschen Einflusses in Japan, bei stark wachsender Konkurrenz mit Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten und bei sich verschlechternden außenpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan weder von Seiten des preußischen Kultusministeriums noch des Auswärtigen Amtes aus. Stattdessen sind sie der Eigeninitiative der bürgerlichen Gesellschaft zu verdanken, in deren Vereinen und Organisationen sich auch preußische Beamte aktiv beteiligten und deren selbständiges kulturelles Engagement für kulturstaatliche und machtstaatliche Zwecke nutzbar gemacht werden konnte. Dabei darf man natürlich nicht übersehen, dass die deutsche Sprache und Wissenschaften Mittel einer kulturimperialistischen Penetration Japans waren. Es konnten beachtliche Kräfte sich frei entfalten, bis hin zum Kunststück des Engagements der katholischen Kirche und des Jesuitenordens in der Gründung einer neuen deutschen Universität. Es soll hier noch bemerkt werden, dass so etwas in Deutschland gerade wegen dieses Kulturstaats unmöglich gewesen wäre. Die preußische bürgerliche Gesellschaft (man zähle hier die katholische Kirche dazu) konnte gerade in der japanischen Bildungspolitik so aktiv und frei wirken, weil der Kulturstaat – oft uninteressiert, manchmal unfähig, und immer knapp im Etat – sich aus dieser Angelegenheit seit der „deutschen Dekade“ der 1880er Jahre weitgehend zurückgezogen hatte. Doch viele der besprochenen Beispiele dieses bürgerlichen Engagements wurden so energisch aufgenommen, weil das gebildete Bürgertum eine klare Vorstellung von den Aufgaben der Kulturarbeit im Ausland hatte, die stark durch die Bildungsanstalten des Kulturstaates und eines damit verbundenen Bildungsideals geprägt worden waren. Es ist beachtlich, wie weit sich dieses ursprünglich kulturprotestantische Ideal nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch im Land der aufgehenden Sonne ausbreiten konnte. Im Falle Japans wäre der große Umfang des preußischen Einflusses allerdings niemals möglich gewesen, wenn die Japaner nicht überzeugt gewesen wären, ihre Unabhängigkeit bewahren zu können.